

6 November/Dezember 2014
ISSN 0171-5518 - 101. Jahrgang

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



KRAFTQUELLE:
Optimismus

Liebe Leserinnen und Leser!

Optimismus ist ein zentraler Begriff, wenn es darum geht, den Menschen den Kern der salesianischen Spiritualität deutlich zu machen, obwohl der heilige Franz von Sales dieses Wort in seinen Schriften kein einziges Mal verwendete. Wie ist das zu erklären? Ganz einfach: Franz von Sales war felsenfest davon überzeugt, dass der Mensch sein Ziel erreichen wird, das Gott für ihn bestimmt hat, wenn er sich voll und ganz nach Gott ausrichtet. Sein Optimismus gründete also voll und ganz auf den liebenden Gott, der will, dass der Mensch das Leben hat, und zwar das Leben in Fülle. Daher verwendet Franz von Sales anstelle des Wortes Optimismus eigentlich immer das Wort „Gottvertrauen“. Das war seine Kraftquelle selbst in jenen Zeiten, in denen es bei ihm drunter und drüber ging. Dieses Gottvertrauen veranlasste ihn, unermüdlich und immer wieder seinen Leserinnen und Lesern, Zuhörerinnen und Zuhören Mut zuzusprechen. „Haben Sie guten Mut!“ war eines seiner Lieblingsätze.

Die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat war auch in dieser Hinsicht eine seiner besten Schülerinnen. Ihre Ordensgemeinschaft, die Oblatinnen des heiligen Franz von Sales, musste bald nach ihrer Gründung durch eine schwere Zeit. Die französische antiklerikale Politik entschied am Beginn des 20. Jahrhunderts, dass die Schwesterngemeinschaft aufgelöst und sämtliche ihrer Werke und Einrichtungen dem Staat übergeben werden müssen. Praktisch mittellos musste die heilige Léonie Franziska Salesia zusammen mit ihren Mitschwestern das Land verlassen und in das benachbarte Italien fliehen. In dieser Katastrophe verlor sie jedoch nicht ihren Mut, ihren Optimismus. Sie blieb davon überzeugt, dass das Werk der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales trotzdem nicht zugrunde gehen wird, weil sie auf Gott vertraute und sich sicher war, dass er für die Zukunft der Oblatinnen sorgen wird. In dieser schwierigen Situation war sie voll und

ganz geprägt von dem, was wir heute salesianischen Optimismus nennen. Ihr Gottvertrauen war ebenso unerschütterlich wie das des heiligen Franz von Sales.




So soll dieser LICHT-Jahrgang, in dem wir uns an den 100. Todestag der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat erinnern, mit dem Thema „KRAFTQUELLE: Optimismus“ abschließen. Ich hoffe, dass wir Ihnen in diesem Jahr nicht nur eine große Heilige der salesianischen Familie näher bringen und bekannter machen konnten, sondern dass Sie auch für ihr persönliches Leben hilfreiche und gute Anregungen und Impulse erhielten. Mit den besten Wünschen für die letzten Monate dieses Jahres und für ein gesegnetes Weihnachtsfest grüße ich Sie herzlich

P. Herbert Winklehner OSFS

Inhalt

- 4 Haben Sie keine Angst!**
P. Hans Werner Günther OSFS
- 6 Lebensstürme und der Glaube**
Sr. Teresa Schmidt OVM
- 10 Wie sollen wir in die Zukunft schauen?**
Franziska Held
- 12 Vorsicht! Ansteckendes Lachen!**
Katharina Grabner-Hayden
- 14 Mut schöpfen aus dem Kreuz**
P. Peter Lüftenegger OSFS
- 16 Meditation**
Ute Weiner
- 18 Dem Himmel entgegen**
Sr. Johanna-Gabriela Leopoldseder OSFS
- 20 Langsam kommt man auch ans Ziel**
Leo Schlamp-Schmidbauer
- 22 LICHT-Aktion 2014**
Für Kinder in Ghana
- 24 Immer weiter – bis zum Ziel?**
P. Ferdinand Karer OSFS
- 26 Nachrichten aus der Salesianischen Welt**
- 31 Bücher**



**Wir müssen lernen,
im Sturm treu und gelassen zu bleiben,
mit Vertrauen und Ergebung
auf die Hilfe des Herrn zu warten,
sein Licht ist unsere Kraft.**

Léonie Franziska Salesia Aviat

Haben Sie keine Angst!

Warum wir berechtigt hoffen dürfen

Mitten im Leben sind wir von Krisen umfungen. Dennoch brauchen wir deswegen nicht in maßlose Angst zu verfallen. Die salesianische Spiritualität, gerade wie Léonie Franziska Salesia Aviat sie gelebt hat, kann uns vor Verzweiflung bewahren. Impulse dazu von P. Hans Werner Günther OSFS.

Mut, Zuversicht und Hoffnung sind Haltungen, von denen Franz von Sales immer wieder spricht. Sie beruhen auf seinem unerschütterlichen Optimismus, der zum Markenzeichen seines Leben und seiner Lehre geworden ist. Aber es ist kein blinder Optimismus, der die Wirklichkeit nicht sieht und vor den Problemen der Zeit die Augen verschließt. Im Gegenteil: Die Geburtsstunde des salesianischen Optimismus ist seine große Krise als Student in Paris (1586/87). Nachdem er diese Krise durchlitten und bestanden hatte, wusste er sich getragen von der göttlichen Liebe, die einem alle Angst nimmt und optimistisch in die Zukunft blicken lässt. Vor diesem Hintergrund konnte auch Léonie Franziska Salesia Aviat sagen: „Haben Sie keine Angst! Gott wird ihnen zu gegebener Stunde zeigen, was Sie zu sagen und zu tun haben.“ Franz von Sales ging gestärkt aus dieser Krise heraus und stellte sich dem Leben. Auch Rückschläge in seinem Leben ließen ihn nicht resignieren. Mit Mut, Zuversicht und Hoffnung meisterte er sein Leben und konnte dadurch auch vielen Menschen zum Wegbegleiter werden.

Ein Gott für das Leben

Franz von Sales glaubte an einen Gott, der will, dass die Menschen das Leben haben und es in Fülle haben (Joh 10,10). Und so verstand auch Jesus seine Sendung. Leben wollte er ermöglichen. Ein Blick in die Evangelien veranschaulicht, wie er das tat. In seiner Umgebung lebten

die Menschen wieder auf. Lazarus, der Jüngling von Nain, die Tochter des Jairus: Er holte sie aus dem Tod. Menschen, die Jesus begegneten, gewannen neues Leben. Der Gelähmte am Teich, der Blinde von Jericho, die gekrümmte Frau: Sie spüren: Heilende Kraft geht von ihm aus, die ihnen, deren Leben gemindert ist, neues Leben schenkt.

Sünder, Ausgesetzte, die am Rand Stehenden: Von Menschen erleben sie Verurteilung, Ausgrenzung, verächtliche Blicke. Jesus begegnet ihnen mit Verzeihen und Ermutigung. Sie leben auf, fangen neu an.

Allen schenkt er die Botschaft, dass ihr Leben in Gottes Liebe aufgehoben ist und bleibt, über alle Grenzen hinweg.

Diese Menschen können wieder mit Mut, Zuversicht und Hoffnung in die Zukunft blicken, ihr Leben in die Hand nehmen und bewältigen, weil Gott sie liebt.

Was Mut in der Krise gibt

Nun werden vielleicht manche Leserinnen und Leser denken: Das ist ja alles schön und gut, aber wie sieht die Lage heute aus?

Was gibt den Menschen Mut, Zuversicht und Hoffnung, ihr Leben anzunehmen, wenn sie Angst haben oder sich in einer Krise befinden? Was lässt sie optimistisch in die Zukunft blicken?

An einem – zugegeben – extremen Beispiel möchte ich deutlich machen, dass es auch heute noch möglich ist, trotz Krise und Behinderung das Leben positiv zu leben:



Franz von Sales in seiner „Krise von Paris“: In dieser Lebens- und Glaubenskrise fand der Heilige zu seinem unerschütterlichen Optimismus (Ausschnitt aus dem Glasfenster der Basilika von Annecy, Frankreich von Charles Plessard).

Richtig wütend wird Florian Sitzmann, wenn ihm jemand unterstellt, er sei mies drauf. Er hadere mit seinem Schicksal.

Florian Sitzmann spricht viel, kraftvoll und witzig, wenn es um seine 22 Jahre mit der Behinderung geht. Das ist sein Thema, seine Berufung. „Es muss doch einen Sinn haben, dass ich überlebt und der Herr mir das aufgegeben hat!“

Den Namen zum Schicksal hatte er von Geburt an. Als er 15 Jahre alt war, wurde er so, wie er heißt: ein Sitzmann. Er verunglückt mit einem Motorrad bei einer Urlaubsfahrt und bekommt beide Beine amputiert. In vielen Operationen und nach heftigen Schmerzen wird er „der Sitzmann“. Im Krankenhaus hat er einen

Traum. Er liegt in einem sehr hellen, grenzenlosen Raum. Seine Mutter und sein Vater stehen bei ihm, ein Arzt und eine Schwester wollen Schläuche, durch die sein Blut fließt, kappen. Er wehrt sich dagegen mit aller Kraft. Da lassen sie von ihrem Vorhaben ab. In ihm entsteht das Gefühl: „Ich weiß, dass ich behütet bin.“

Eine Art von Gottvertrauen. Es trägt ihn noch immer. Natürlich, sagt Florian Sitzmann, habe er nach dem Unfall „den Herrn“ gefragt: „Warum reitest du ausgerechnet mit mir so eine Sch...?“ Inzwischen glaubt er die Antwort zu wissen: Er ist in dieses Schicksal gestellt, weil er die Kraft hat, es zu packen und anderen Menschen Mut zu machen. In seinem Buch „Der halbe Mann“ gibt er auf verschiedene Fragen Antworten. Ein Grund ist: Das Leben – oder vielleicht doch Gott – hat ihn mit günstigen Eigenschaften ausgestattet. Er ist ein optimistischer Mensch und kann sich Ziele setzen. Er sagt zwar von sich selber: „Ich bin ein Typ auf Zack!“ Dann aber wird er nachdenklich. Auch er rang nach dem Unfall um sein Selbstbewusstsein: „Ich musste erst wieder lernen, meinen Körper lieb zu haben.“

Florian Sitzmann hatte den Mut, die Zuversicht und die Kraft nicht aufzugeben, sondern das Beste aus seinem Leben zu machen. Ein großes Gottvertrauen war sein Kapital. Franz von Sales sagt: „Wir dürfen alles verlieren, nur nicht den Lebensmut und das Gottvertrauen.“

Petrus auf dem Wasser

Wir müssen nicht erst das Schicksal von Florian Sitzmann erleiden, um so ein Leben führen zu können. Schauen wir in unser eigenes Leben. Da gab es wahrscheinlich auch so manche Krisen, Schicksale und andere Momente, die es uns schwer machten, hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken. Und doch erzählen mir immer wieder Menschen, dass sie es geschafft haben, aus dem dunklen Tal herauszukommen. Wenn ich auf mein eigenes Leben zurückschaue, dann gab es auch in meinem Leben schon die eine oder andere Krise oder Frage. Was mir geholfen hat, war der Blick auf Jesus und sein Verhalten



Ein Blick auf ihn genügt (Kreuz in der Hauskapelle des Salesianums Rosental, Eichstätt, Bayern)

gegenüber Petrus auf dem See (Mt 14,22-33). Solange Petrus auf Jesus schaute, ging er nicht unter.

In einem Haus habe ich im Flur einmal ein großes Poster gesehen. Als Betrachter fühlt man sich, als stehe man am Ufer eines Sees und schaut auf die andere Seite. Dazwischen liegt der große See. Auf diesem Poster stand folgender Satz zu lesen: „Wer nur am Ufer steht, wird nie die Kraft dessen erfahren, der Petrus hat nicht untergehen lassen.“ Diesen Satz habe ich dann später zu meinem Primizspruch gemacht. Seitdem begleitet er mich durch mein Leben und gibt mir Mut, Zuversicht und Hoffnung. Für mich ist dieser Satz und der Glaube, der dahinter steht, zu einer Kraftquelle geworden, aus der ich immer wieder schöpfen kann.

Wenn es mir ganz schlecht geht, dann setze ich mich in die Hauskapelle und schaue auf Jesus, der an der Wand hinter dem Altar an einem sehr großen Kreuz hängt. Eine Lampe erleuchtet ihn im dunklen Raum. Ich brauche kein Gebetbuch oder andere Texte.

Der Blick auf ihn genügt. Ich schaue ihn an, und er schaut mich an. Sein Blick, sein Ansehen, das er mir schenkt, gibt mir Kraft nicht aufzugeben. Welche Kraftquellen haben Sie, liebe Leserinnen und Leser, aus denen Sie schöpfen können? ■

P. Hans Werner Günther ist Oblate des hl. Franz von Sales und Geistlicher Assistent des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales in Eichstätt, Bayern



Lebensstürme und der Glaube

Salesianische Krisenbewältigung

In Lebenskrisen überkommt viele die Angst, diesen Stürmen, die einen umwerfen wollen, machtlos ausgeliefert zu sein. Im salesianischen Geist rät die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat zum Vertrauen auf Gottes Hilfe. Schwester Teresa Schmidt OVM konkretisiert dies mit persönlichen Erfahrungen aus dem Ordensleben.

Stürme! Sie sind eigentlich ein Phänomen der Natur; eine Kraft, die Angst macht, so manchen Schaden anrichtet und sehr einprägsam ist. Jeder Mensch kennt mehr oder weniger schwierige oder gar existenzbedrohende Lebenssituationen, ob materiell oder seelisch, die er als „Sturm“ bezeichnen könnte.

Über den Umgang mit solchen Ereignissen sagt die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat: „Wir müssen lernen, im Sturm treu und gelassen zu bleiben, mit Vertrauen und Ergebung auf die Hilfe des Herrn warten, sein Licht ist unsere Kraft.“ Wie könnte die praktische Umsetzung eines solchen Satzes aussehen? Wie kann ich einem Sturm im Leben dementsprechend begegnen?

Bei diesem Zitat springt mir als Erstes das Wort „Lernen“ ins Auge: Es wird nicht gleich Perfektion gefordert, sondern ich darf klein anfangen, mich einüben, mit der Zeit immer sicherer werden. Das bedeutet so viel, wie die Chance zu haben, immer wieder neu anfangen zu dürfen. Dies erfordert aber gerade zu Beginn besondere Wachsamkeit und Disziplin.

Lernprozess im Alltag

Im Sturm des Lebens, also in Anfechtungen, Krisen, Krankheiten, Verlusten oder ähnlichen Erfahrungen treu und gelassen zu bleiben und aus der Hoffnung zu leben. Fähigkeiten, die erst einmal im „banalen“ Alltag, beispielsweise in den Spannungen zwischen Familie und Beruf, bei Missverständnissen, im Umgang mit Kri-

stis, eingeübt werden müssen. Dazu gehört es, meinem Gegenüber mit Achtung zu begegnen, ihn so anzunehmen wie er ist, auch, wenn er meinen Ansprüchen und Erwartungen nicht entspricht.

Mutter Franziska Salesia hat in ihrem Leben so manche Stürme im Vertrauen auf Gottes Führung gemeistert. Der Grundstock dafür wurde schon in ihrer Jugend, als Schülerin im Internat des Heimsuchungsklosters von Troyes, gelegt. Durch die „Gute Mutter“, Maria Salesia Chappuis, lernte Léonie die Milde und Herzlichkeit der salesianischen Spiritualität kennen und lieben.

Eine Strickleiter

Mutter Chappuis war es auch, die ihr das „Geistliche Direktorium“ des heiligen Franz von Sales übergab, das zum Leben im Lichte Gottes und in der inneren Vereinigung mit ihm führen möchte.

In der Biografie von Marie-Aimée d'Esmauges über Léonie Aviat heißt es dazu: „Sie (Mutter Chappuis) übergibt ihnen das ‚Geistliche Direktorium‘, vom heiligen Franz von Sales gegebene Weisungen, welche zum Leben der Vereinigung mit Gott führen. Inmitten der Widerwärtigkeiten und Arbeiten werden sie wahre ‚Religiösen‘ sein, d.h. an Gott Gebundene, wenn sie dies treu üben ...“. und weiter: „Sie (Léonie Aviat) bemüht sich also, jede Begebenheit, jedes mühevollen Ereignis aus der Hand Gottes anzunehmen, in der Gegenwart des Herrn, in seiner



Mit einer Strickleiter wie dem „Geistlichen Direktorium“ kommt man gut durch die Lebensstürme.

Nähe zu verweilen, auch inmitten der Hektik des Alltags“ (S.42 u. 43).

Das „Geistliche Direktorium“ ist im Laufe der Jahrhunderte ein sehr erprobter Weg, ja, eine „Strickleiter“ für viele Menschen geworden. Franz von Sales hat den Heimsuchungsschwestern und jenen, die sich nach der salesianischen Spiritualität ausrichten möchten, etwas hinterlassen, was er selbst gelebt und über Jahrzehnte hindurch erprobt hat.

Durch diese Weisungen ist er zu der Herzengüte, Sanftmut und Milde gelangt, die ihn aus-

zeichnen. Der Bischof von Genf konnte so eine Glaubenskrise in jungen Jahren, alle Anfechtungen im seelsorglichen Dienst im Lichte Gottes annehmen und treu und gelassen durchtragen.

Das „Direktorium“ möchte also nicht nur für Ordenschristen und Priester eine „Strickleiter“ sein, sondern für jeden Menschen, egal wo er steht oder wo er herkommt.

Dabei ist das Hauptanliegen dieser Weisungen, sich selbst mit Milde, Güte und Herzlichkeit zu begegnen und ebenso mit seinem Nächsten umzugehen.

Mit Hilfe des „Direktoriums“ kann ich versuchen, bewusster in der Gegenwart Gottes durch den Tag zu gehen und mir selbst „Stopp-Schilder“ setzen.

Mit Gott durch den Tag

Morgens nach dem Aufwachen danke ich Gott mit einem kurzen Gebet für die Nacht und bitte um Seinen Segen für den vor mir liegenden Tag, mit alldem, was wissend und nicht wissend auf mich zukommt.

Eine mir sehr wichtig gewordene Weisung ist die Übung der Guten Meinung – man könnte auch sagen, des kurzen Innehaltens – einmal tief durchatmen, ein Stoßgebet sprechen oder in mich hinein hören. So versuche ich jede Begegnung und Tätigkeit bewusst in der Gegenwart Gottes zu beginnen.

Aber ... oft genug gelingt es mir nur ansatzweise oder gar nicht. Doch, auch wenn ich immer wieder falle, ich darf zuversichtlich nach vorn schauen und stündlich, ja minütlich neu anfangen. Das nicht immer leichte, aber lohnende treue Sich-Einüben im Alltag lässt mich oft mit den Schwierigkeiten, Unsicherheiten und Sorgen des täglichen Lebens gelassener umgehen.

Am Abend darf ich, einfach und ehrlich auf den Tag zurückblicken und ihn mit alldem, was gut und weniger gut gelaufen ist, mit meinen Freuden, Ängste und Sorgen wieder in Gottes Hände legen. Diese Art der Gewissenserforschung ist für mich ein wichtiges Element, um Situationen und eigene Reaktionen nochmals anzuschauen und achtsam zu werden für das, was wirklich ist und war. All das braucht natürlich die Bereitschaft, sich auf Gott und seine Führung einzulassen.

In guten und in schweren Zeiten

Ich bin überzeugt und das Leben der heiligen Franziska Salesia macht es sehr deutlich: Wer sein Leben nach dem „Geistlichen Direktorium“ ausrichtet – das eigene Denken, Fühlen und

Handeln in die Gegenwart Gottes stellt, kann auch in „stürmischen“ Situationen, auf Gottes Kraft und Licht vertrauend, leben. Freilich kostet es dann mehr Anstrengung!

Wie schwer fällt es mir, wenn ich nur eine kleine Erkältung habe, müde oder genervt bin, meine Aufgaben mit Liebe und Aufmerksamkeit zu erledigen oder zum Gebet zu gehen! Ist es dann in einer Krise wirklich möglich, noch die Kraft aufzubringen, diese „kleinen“ Übungen zu beachten? Die heilige Léonie Aviat hat mit ihrer Art, den salesianischen Geist zu leben, gezeigt: Was an geistlichen Hilfen im Alltag gut integriert ist, kann in den kleinen und großen Stürmen des Lebens Halt und Hoffnung schenken.

Dabei nehme ich mir Menschen in meiner Umgebung als Beispiel, die dies auf ihre je eigene Art leben.

Seitdem ich mich mit dem Ausspruch der heiligen Léonie beschäftigte, kam mir immer wieder eine ältere Mitschwester in den Sinn, die chronisch krank und körperlich nur gering belastbar ist. Oft hat sie eine Anrufung oder ein kurzes Gebet auf den Lippen, und gerade dann, wenn es ihr gar nicht gut geht, versucht sie durch Worte oder Anweisungen des heiligen Franz von Sales, die sie im Laufe ihres Lebens verinnerlicht hat, mit der Situation umzugehen und sie anzunehmen.

Stürme des Lebens sehen je nach Lebenssituation sehr verschieden aus, aber mit einer „Strickleiter“ wie dem „Geistlichen Direktorium“ des heiligen Franz von Sales können sie mutig, treu, optimistisch und hoffentlich auch gelassen durchquert werden. ■

*Schwester Teresa Schmidt
ist Schwester der
Heimsuchung Mariens
im Kloster Zangberg,
Bayern*



Wie sollen wir in die Zukunft schauen?

Franziska Held

Die Frage nach dem, was kommen wird, ist für jeden Menschen, ob jung oder alt eine sehr zentrale Frage. Auf der Suche nach einer Lösung schlagen die Menschen oft völlig unterschiedliche Wege ein. Wenn man nachfragt, kann einem jeder ein paar „gute Tipps“ geben. Aber vielleicht ist das für mich gar nicht der richtige Weg, denn jeder Mensch ist verschieden.

„Ins Blaue leben“ oder ...

Da gibt es die Leute, die gar nicht planen. Sie sagen: „Was kommt, das kommt. Gott wird schon alles richten.“

Aber ist das wirklich die richtige Einstellung? Man braucht sich keine Gedanken zu machen und muss nichts riskieren. Man ist für Fehler und Misserfolg nicht selbst verantwortlich, sondern das Schicksal, die Situation oder Gott.

Das klingt eigentlich gar nicht so schlecht. Aber auf diese Art und Weise kann man nichts verändern, man kann sein Leben nicht selbst in die Hand nehmen.

Deshalb ist dieser Zukunftsplan vielleicht ein einfacher, aber bestimmt keiner, der dem Menschen als Wesen mit Verstand und freiem Willen entspricht.

Gott kann nicht für uns lernen, damit die Prüfungsnoten stimmen, er kann auch nicht für uns beim Autofahren die Straße im Blick haben, das müssen wir selbst tun.

Ob wir es nun wollen oder nicht, es gibt immer Dinge, für die wir ganz allein verantwortlich sind. Mit dieser Lösung kommen wir also nicht weit.

„Minutiöse Planung“

Auf der anderen Seite gibt es die Leute, die es auf gar nichts ankommen lassen. Sie planen ihre Zukunft minutiös voraus. Zuerst Abitur, dann studieren, dann Beruf, Familie und so weiter. Auch diese Menschen sichern ihre Zukunft ab. Alles, was mit Risiko und Spontanität zu tun hat, ist ihnen fremd. Lieber auf der sicheren Seite bleiben. Unter Umständen kommt man so tatsächlich ganz gut durchs Leben. Vielleicht verpasst man aber auch Chancen, die man nicht gesehen hat, weil der Blick immer nur geradeaus gerichtet war. Weil man auf dem Lebensweg immer nur geradeaus gerannt ist, ohne nach links und rechts zu schauen, wo vielleicht ein anderer, besserer Weg gewesen wäre. Außerdem ist man so nie zufrieden. Kaum hat man das eine Ziel erreicht, läuft man schon wieder dem nächsten hinterher, anstatt mal einen Moment inne zu halten und zurückzuschauen auf das, was man geleistet hat, um dann nach einer Pause mit neuer innerer Stärke wieder weiterzugehen. Auch mit diesem Lebensentwurf wird man irgendwann unglücklich werden, wenn man sich dessen bewusst wird, was man verpasst hat.

Gottvertrauen und Optimismus

Der richtige Weg liegt also vermutlich irgendwo dazwischen. Auch wenn jeder Mensch den richtigen Weg für sich allein finden muss, gibt es einige Dinge, auf die man bauen kann. Es schadet natürlich nicht, wenn man einen Plan für die Zukunft hat, aber man sollte auch immer



Sein Leben aufbauen wie ein schönes Haus mit Gott als schützendem Dach

offen für Neues und Unerwartetes sein. Das Wichtigste ist jedoch, dass man auch bei Rückschlägen niemals das Vertrauen in die Zukunft verliert.

Auch Gott zu vertrauen ist nicht falsch. Er wird uns unsere Zukunft zwar nicht vorschreiben und uns vor allem Schlechten beschützen, aber wenn man auf Gott vertraut, kann er besonders in schwierigen Situationen Kraft und Leitfaden sein. Es wäre völlig falsch, bei Schwierigkeiten das Vertrauen in Gott und in die Zukunft zu verlieren. Schlimmstenfalls wächst daraus eine Angst vor der eigenen Zukunft. Dabei sollten es doch gerade die zukünftigen Ereignisse sein, die uns mit Freude und Hoffnung erfüllen. Der Gedanke an all die schönen Erlebnisse und Begegnungen, die uns noch bevorstehen, ist für jeden Menschen ein Aufruf, seine Zukunft selbst in die Hand zu nehmen und sich sein eigenes Leben Stück für Stück aufzubauen, wie ein eigenes, ganz persönliches Haus mit der Familie als Fundament, den Erfahrungen, guten wie schlechten, als Mauern, der Hoffnung auf weitere schöne Zeiten als Fenster hinaus in die Welt und Gott als schützendes Dach, das den Mauern Stabilität gibt und den Bau vor Wind

und Regen schützt. Wenn man dann noch die nötige Portion Optimismus aufbringt, kann man eigentlich ohne Furcht in seine Zukunft blicken. Dass dabei trotzdem manchmal Zweifel bleiben, ist völlig normal. Der Mensch ist kein Wesen, das über jeden Zweifel erhaben ist, ganz im Gegenteil. Wir stellen oftmals alles in Frage. Aber solange wir damit nicht gleich an unseren ganzen Plänen und Vorstellungen zweifeln und unser ganzes Weltbild in Frage stellen, ist ein bisschen Zweifel manchmal ganz heilsam. Es hilft uns dabei, auch das eigene Handeln immer wieder zu hinterfragen und so mit mehr Weitblick zu leben.

Letztlich zählt dabei Folgendes: Der wahre Optimist glaubt nicht, dass alles gut geht, sondern nur, dass nicht alles schief gehen kann. ■



Franziska Held ist Schülerin und lebt in Pfünz bei Eichstätt, Bayern

Vorsicht! Ansteckendes Lachen!

Katharina Grabner-Hayden

Als mir mein Mann vor einigen Monaten die Bewilligung eines Kuraufenthaltes vor die Nase legte, wurde mir angst und bange. Genau zu Schulbeginn sollte ich vierzehn Tage ins Waldviertel (Niederösterreich) fahren, um mich im Kreis anderer pflegender Angehöriger zu erholen.

Natürlich war der Gedanke verlockend. Endlich einmal ausspannen, endlich Zeit für sich zu haben, endlich etwas für Geist und Seele tun zu können. Trotzdem krochen die Sorgen wie Schlangen an meinen Beinen empor. Wie sollte mein Mann das alles ohne mich bewerkstelli-

gen? Wie würde Moritz, unser Jüngster (Moritz ist mehrfach behindert), auf meine plötzliche Abstinenz reagieren? Wer würde die Kinder von der Schule holen, Essen kochen, mit dem Hund gehen, einkaufen? Wie würde es meinen beiden Studenten in Wien gehen, wenn Mama nicht helfen kann, die neue Wohnung einzurichten?

„Wir werden das schon schaffen!“, meinte mein geliebter Ehemann und zerstreute herzlich, aber bestimmt meine Zweifel. Ich fuhr. Ausgehungert nach Ruhe und Stille, nach Erholung und Bewegung fand ich mich mit dreizehn



Es liegt an uns, Perspektiven zu ändern, um eine neue, eine heitere und positive Sicht der Dinge zu bekommen.

anderen Kurgästen, die offensichtlich auch „inneres Bauchweh“ hatten, in einem Seminarraum wieder. In den nächsten zwei Wochen sollten wir uns viel bewegen, unsere Ernährung ändern, in Vorträge gehen und viel schlafen. Allesamt waren wir „Sonderfälle“, in einem Kurhaus, das für Stoffwechselerkrankungen und Burnout-gefährdete Patienten eingerichtet war.

Uns fehlte nichts, außer dass wir das Leben für andere leben mussten.

Susanne zum Beispiel pflegt ihren querschnittsgelähmten Ehemann bereits seit dreißig Jahren, Alfred seine Mutter, die vor acht Jahren einen Schlaganfall erlitten hatte, und Theresa, die zuerst ihren Mann und anschließend ihren Sohn nach einem Autounfall versorgen musste. Gitti, Gertrude, Hans, ... allesamt „Sonderfälle“ und doch, unser kleines Grüppchen unterschied sich von den anderen Patienten in gravierender Weise: Wir lachten.

Wir lachten über uns, über unsere vermeintliche Unabkömmlichkeit, über manche Unpässlichkeiten in der Pflege, über Vorurteile Behinderten gegenüber und darüber, dass es da „draußen“ so viele Menschen gibt, die ein Glas immer als halb leer, anstatt als halb voll ansehen.

Einige von uns mussten durch ihre hingebungsvolle Pflege „die große Lebensautobahn“ verlassen, hatten aber gelernt, auf schmaleren Wegen zu gehen. Renate malte zum Ausgleich wunderbare, beeindruckende Aquarelle, Alfred schwang sich aufs Rad, fuhr, fuhr und fuhr. Wolfgang wiederum liebte den Wald und erntete die schönsten Herrenpilze, Tina ist wieder sehr religiös geworden.

Und ich? Ich hatte schon seit langem meine Leidenschaft zum Beruf gemacht. Ich schreibe. Schrieb mir schon vor Jahren meine trüben Gedanken von der Seele, bis sie wieder hell und heiter wurden. Humor ist ansteckend und gleichzeitig die beste Medizin gegen Traurigkeit und Niedergeschlagenheit. Langsam steckte unsere Gruppe die anderen an. Die „Stoffis“

(Stoffwechselerkrankten) und die „Psychos“ (Burnoutgefährdeten), wie sie sich selbst nannten, suchten immer häufiger unseren Kreis auf und lachten mit.

„Wie machst du das eigentlich, immer gut gelaunt zu sein?“ fragte mich am Mittagstisch eine von den „Psychos“.

„Es funktioniert eigentlich immer und wenn nicht, dann nehme ich einen Bleistift und zwicke ihn genau zwischen Oberlippe und Nase ein. Die Gesichtsmuskulatur gibt die Impulse ans Gehirn weiter und regt die Regionen an, die für Heiterkeit zuständig sind. Probier es einmal!“

Sie tat es. Im gleichen Moment kam der Ober und fragte, ob sie noch einen Wunsch hätte. Bei dem Anblick musste er herzlich lachen, meine Tischnachbarin ebenfalls.

Der Bleistift entglitt ihr, kichernd meinte sie: „Nein, danke! Mein Glas ist noch halbvoll!“

Es gibt kein Allheilmittel, Optimismus zu erzwingen, wohl aber liegt es in unserer Hand, die Perspektiven zu ändern, um eine neue, eine heitere und positive Sicht der Dinge zu bekommen.

Wenn auch das schwierig ist, dann nehme man eben einen Bleistift zur Hand ...

„Optimistisch ist diejenige Weltanschauung, die das Sein höher als das Nichts stellt und so die Welt und das Leben als etwas an sich Wertvolles bejaht.“ (Albert Schweitzer in „Verfall und Wiederaufbau der Kultur“, München: Beck, 1955) ■

Katharina
Grabner-Hayden ist
verheiratet
und hat vier Söhne
www.grabner-hayden.at



Mut schöpfen aus dem Kreuz

P. Peter Lüftenegger OSFS

„**A**us diesen göttlichen Lehren des Kreuzes werde ich den nötigen Mut schöpfen, um auf dem Weg voranzuschreiten, den Gott mir weist. Ich werde darin auch die Kraft finden zur Bewältigung des Widerstandes und der Schwierigkeiten, denen ich begegnen werde“, sagt Léonie Franziska Salesia Aviat.

Das schwierige und so gerne gemiedene Kreuz!

Den Heiden eine Torheit, den Juden ein empörendes Ärgernis – uns aber Gottes Weisheit und Gottes Kraft. Wieso, warum? Wir würden sonst wie eine Ölschicht über dem klaren Wasser des Lebens schwimmen, und die Fischlein darunter – nämlich die Tugenden – würden von den Haien der Sinnlichkeit gefressen, zur Freude des Menschenfeindes. Dem sollten wir weder trauen, noch helfen! Damit würde auch unser Optimismus krank werden und unsere Freude – die wahre, unzerstörbare Freude an Gott würde aus unserem Herzen verschwinden. Was übrig bleibt, ist Windhauch.

Das Kreuz verhindert das.

Die Schmerzen, die mit dem Kreuz verbunden sind, halten uns den Geist wach – der sonst in den Daunenbetten der Vergnügungen einschlafen könnte. So macht es doch der Böse, der im Trüben fischen geht. Der junge, und auch der schon ältere Mensch, und diejenigen – die Heiden und Ungläubigen –, die in entschuldbarer Weise schon immer in diesen trüben Wassern geschwommen sind, glauben überhaupt nicht,

dass wir Menschen immer gegen einen inneren Feind anzukämpfen haben. Sie sagen, um in ihren Vergnügungen nicht gestört zu werden: Es gibt keinen Teufel, weil sie ja auch zumeist an keinen Gott glauben.

Ihnen sagt Barnabas im Hebräerbrief: „Es sehe jeder zu, dass er kein schlechtes ungläubiges Herz habe!“ Ein Ungläubiger dankt nicht für das Geschenk des Lebens. Er meint, es gehöre ihm und er könne damit machen, was er will. Wen geht das etwas an?! So meinen sie – so kommen das Chaos, das Unrecht und die Kriege in die Welt. Das Recht des Stärkeren feiert Triumphe. So maßten sich die Herrscher die Gewalt über das Leben ihrer Untertanen an. So kamen Juden in den Gaskammern um und die, die anderer Meinung waren, wanderten ins KZ und in die Gulags. Nicht nur: Wohltaten spendend ging und geht Christus über die Welt und wird zum Lohn dafür gekreuzigt.

Aber in diesem Kreuz ist Heil für alle Zeiten.

Die Person, die sich das gefallen ließ, war keine menschliche, sondern eine göttliche Person. Sie hat die ganze Sündenlast der Menschheit auf sich genommen und der Gerechtigkeit die Schuld bezahlt. Die Menschen hätten sonst mit Recht Gott die Frage stellen können: Du hast in deinem Allwissen doch vorausgesehen, was der Mensch mit seiner Freiheit anfangen wird.

Der Dreifaltige Gott wollte sich offenbaren!

Das Übermaß der Liebe – die Barmherzigkeit – konnte sich im Himmel nicht zeigen – weder



Was hat Jesus gesagt?

„Ich habe Macht, das Leben hinzugeben (Kreuz), ich habe Macht, es wieder zu nehmen“ (Auferstehung). Das Kreuz wäre umsonst ohne die Auferstehung dessen, der daran gehangen und uns entsühnt hat. Ist Jesus also auferstanden, wie er es voraus gesagt hat, so ist er wahrhaftig der HERR und Christus – und wir mit dem Sohn seine Brüder, Kinder Gottes und Erben seines Reiches – wenn wir glauben und standhalten. Gott sucht für seinen Himmel Helden und Heilige.

Der Schautod Christi ist ein unübersehbares Zeichen dafür: „Der Herr hat die Schuld für seine Knechte bezahlt!“ – Und: „Durch die barmherzige Liebe unseres Gottes hat uns heimgesucht das aufstrahlende Licht aus der Höhe

– um allen zu leuchten, die in Finsternis sitzen und im Schatten des Todes, und unsere Schritte zu lenken auf den Weg des Friedens.“ ■

Durch die barmherzige Liebe des gekreuzigten Gottes hat uns heimgesucht das aufstrahlende Licht aus der Höhe.

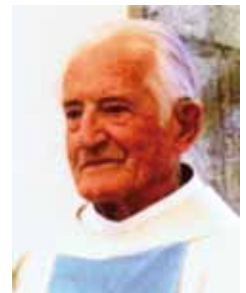
den Engeln noch uns. Schauen die Menschen zum Kreuz auf, nimmt es Schuld und Tod weg. Die Engel mussten auf die Erde herab, um am Elend ihrer Menschenbrüder und -schwestern die Geduld, Demut und Treue Gottes kennen zu lernen.

Ein Schauspiel ist die Erlösung: das Leben, Leiden und Sterben des Gottmenschen; und in seiner Auferstehung von den Toten die unsere.

Allein die Auferstehung rettet des Lebens Sinn und Optimismus!

Ist Jesus nicht von den Toten auferstanden, ist unser Glaube sinnlos, nutzlos. Schluckt alles der Tod, verschlingt alle das Grab. Schade wäre es um die schöne Schöpfung, die mit uns aufs Neuwerden wartet.

*P. Peter Lüftenegger ist
Oblate des hl. Franz
von Sales und lebt als
Seelsorger in der Pfarre
Franz von Sales in Wien,
Österreich*



KRAFTQUELLE: OPTIMISMUS

**Gott, Du Quelle des Lebens,
schenke mir die Heiterkeit des Herzens
die das Leben bejaht
die mit Zuversicht neue Wege geht
die selbst in schweren Lebenslagen
aus der Hoffnung schöpft**

**Gott, Du Quelle der Freude,
schenke mir die Heiterkeit des Herzens
die sich an den kleinen Dingen des Lebens freut
die staunend und dankend jeden Tag
als ein Geschenk annimmt
die mit dem Blick der Gelassenheit das Leben wagt**

**Gott, Du Quelle der Liebe,
schenke mir die Heiterkeit des Herzens
die dem anderen nichts nachträgt
die nach dem Fallen wieder aufsteht
die vertraut, dass Du alles gut machst**



Dem Himmel entgegen

Sr. Johanna-Gabriela Leopoldseder OSFS

Als Schwester Franziska-Salesia 1889 wieder nach Troyes ins Mutterhaus zurückkam, spürte sie bald, dass in der Zwischenzeit vieles anders geworden war. Der Neuanfang wurde ihr nicht leicht gemacht.

Leidenszeit

Wie viel Voreingenommenheit, Taktlosigkeit und Misstrauen bekam sie zu spüren, wie viele ungerechtfertigte Anschuldigungen, Beleidigungen und Demütigungen hatte sie zu ertragen. Aber sie schwieg und beklagte sich nie. Kein Wunder, dass sie sich in der eigenen Gemeinschaft bald einsamer fühlte als eine Fremde. Aus dieser für sie so schmerzvollen Zeit sind in ihrem Notizbuch keine Aufzeichnungen zu finden. Erst zwanzig Jahre später machte sie einmal die vielsagende Bemerkung: „O, wenn Sie wüssten, wie beglückend es für die Seele ist, alles mit Gott allein zu leiden.“

Wieder Oberin

Im September 1893 war es wieder an der Zeit, eine neue Generaloberin zu wählen.

Schwester Franziska-Salesia dachte in keiner Weise daran, dass das Los sie treffen könnte. Auch dann nicht, als sie am Vorabend der Wahl in ihrer Klosterzelle ganz deutlich eine Stimme vernahm, die sagte: „Du wirst Oberin sein, denn ich will alles lenken!“ Sie dachte an eine Illusion und machte sich darüber keine unnützen Gedanken.

Erst als sie am folgenden Tag von den versammelten Schwestern tatsächlich zur Generaloberin gewählt wurde, verstand sie diese geheimnisvollen Worte: Jesus, ihr „treuer Freund“, wollte nun durch sie die Kongregation leiten. Sie sollte Werkzeug sein, und dazu sagte sie aus ganzem Herzen ihr JA. Die Freude über diese Wahl war bei denen, die sie in den Jahren der Gründung schon einmal als Oberin und Mutter erlebt hatten, riesengroß. Und gerade jenen Schwestern, die ihr in den letzten Jahren so viel Leid zugefügt hatten, begegnete die wiedergewählte Generaloberin von Anfang an mit Zuvorkommenheit und Wertschätzung. Sie waren bald davon überzeugt, dass sie ihnen verziehen hatte, und fühlten

Die heilige Léonie Franziska Salesia Aviat (1844-1914) war die Gründerin der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales und enge Mitarbeiterin des seligen Louis Brisson (1817-1908). Aus Anlass ihres 100. Todestages berichten wir über ihr Leben.

sich von ihr ebenso geliebt wie alle anderen. Von einer der Schwestern ist die sehr aussagekräftige Bemerkung überliefert: „Es genügt, unsere Mutter zu beleidigen, um ihrer besonderen Liebe und Aufmerksamkeit teilhaftig zu werden!“ Ihr empfindsames Herz, das durch eigene Leiden stark geworden war, konnte nie hart sein. Im Gegenteil: Es fühlte mit, nahm Anteil an den Leiden, Freuden und Erfolgen der Schwestern.

In ihrer Funktion als Generaloberin begab sich Mutter Franziska Salesia in den folgenden Jahren immer wieder auf lange und ermüdende Reisen durch Europa. Sie überprüfte selbst die Zweckmäßigkeit der erwünschten Neugründungen, besuchte die Schwestern in den schon bestehenden Werken, tröstete, beruhigte, ermutigte, traf Entscheidungen ...

Auch als sie 1899 wieder zur Generaloberin gewählt wurde, nahm sie im Vertrauen auf die Hilfe Gottes dieses Amt weiter auf sich.

In Frankreich verboten

Indessen hatte in Frankreich der Sturm der religiösen Verfolgung

begonnen. Durch die Gesetze der religionsfeindlichen Regierung wurden alle religiösen Kongregationen verboten. Viele Häuser der Oblatinnen wurden enteignet und das Mutterhaus zur Versteigerung freigegeben. Wie sollte es nun weitergehen?

Von einigen Schwestern verlangte die Gründerin das Opfer, in Weltkleidung einzelne Werke weiterzuführen, andere bat sie, ins Ausland zu gehen.

Auch für das Mutterhaus musste rasch eine Zufluchtsstätte gefunden werden. Mutter Franziska Salesia entschied sich für Perugia in Italien, wo die Kongregation schon Fuß gefasst hatte. Dorthin wollte sie mit ihrem Generalrat in die Verbannung gehen.

Im italienischen Exil

11. April 1904: Nachdem sich Pater Brisson, der mit 87 Jahren Frankreich nicht mehr verlassen konnte, in sein kleines Haus in Plancy (nahe Troyes) zurückgezogen hatte, schlug auch für Schwester Franziska Salesia die schmerzvolle Stunde des Abschieds. Zusammen mit einigen Mitschwestern begab sie sich schweren Herzens auf die Reise ins Exil.

Für die letzten zehn Jahre ihres Lebens war nun Italien ihre zweite Heimat geworden. Als Generaloberin hatte sie von hier aus viel zu organisieren, Briefe zu schreiben und vor allem wieder viele Reisen zu unternehmen.



Sterbezimmer der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat in Perugia

Ihre letzte schmerzliche Prüfung war der Tod des Gründers Louis Brisson am 2. Februar 1908 in seinem Heimatdorf Plancy. Gott hatte es gefügt, dass sie ihn am Sterbebett noch bei vollem Bewusstsein antraf und seinen letzten Segen empfangen konnte.

Nach Perugia zurückgekehrt, war ihre größte Sorge die letzte Überarbeitung der Satzungen ihrer Kongregation. Sie erreichte tatsächlich die endgültige Approbation durch Papst Pius X. im April 1911.

Damit sah sie ihre Aufgabe auf dieser Welt als beendet. Durch Leiden innerlich gestärkt und vollkommen ruhig wollte sie sich jetzt ohne Vorbehalt Gott überlassen, damit er in ihr sein Werk der Gnade vollenden könne.

Nach kurzer Krankheit starb sie am 10. Januar 1914 in Peru-

gia im Kreise ihrer Mitschwestern und wurde am dortigen Friedhof beigesetzt.

1961 wurde ihr Leichnam von Perugia nach Troyes in die Krypta des Mutterhauses überstellt. Im Zuge ihres Seligsprechungsprozesses wurde der Sarg geöffnet und dabei die Unversehrtheit ihres Leichnams festgestellt.

Von Papst Johannes Paul II. wurde Léonie Franziska Salesia 1992 selig und 2001 heiliggesprochen. ■

*Schwester
Johanna-Gabriela
Leopoldseder ist
Oblatin des hl.
Franz von Sales
und Oberin in
Oberneukirchen,
Oberösterreich*



Das Gewitter ist schon stark am Himmel zu sehen. Wir laufen und versuchen doch, jeden Schritt bedächtig und überlegt zu setzen, weil wir nicht möchten, dass irgendetwas passiert, und in dieser schwierigen Situation es sowieso schon schwer ist, hinunter vom Berg zu kommen.

Drängler voraus

Auch heuer war ich wieder mit einem guten Freund in den Bergen. An einem sonnigen Tag sind wir zusammen auf eine einfache, aber dennoch lange und strapaziöse Tour gegangen. Schon zu Beginn unseres Weges ist eine größere Gruppe vor uns. Sie geht langsam, aber man kommt trotzdem voran. Bei einem Treppensteig drängeln sich von hinten drei Leute vor. Sie haben es besonders eilig. Ohne Worte lassen wir (mein Freund, die Gruppe und ich) diese Drängler vor. Nach einiger Zeit macht die Gruppe eine größere Pause. Wir entscheiden uns jedoch, weiterzugehen, haben wir doch noch viel vor uns. Wir gehen langsam, aber doch zügig. Mein Freund geht eher schnell, dafür kleinere Schritte. Ich geh eher langsam, dafür mit kräftigen Schritten.

Er ist der Navigator, ich der Wasserträger, da ich einfach mehr Kraft habe. Ich bin auch für die Verpflegung zuständig, deshalb gehe ich schon langsamer, weil mein Rucksack schwer ist und ich sozusagen eine schwere Last auf meinem Rücken habe. Nach einem steilen Aufstieg gönnen wir uns eine kurze Wasser-

Langsam kommt man auch ans Ziel

Leo Schlamp-Schmidbauer

pause, doch dann geht es weiter. Immer weiter, dem Weg entlang. Irgendwann breche ich innerlich ein. Ich denke mir: Das schaffe ich nie. Noch 1400 Höhenmeter, doch ich sage mir. Du schaffst das.

Erschöpft und undankbar

Und da werde ich optimistisch. Unsere drei Drängler. Der eine hat sich in die Finger geschnitten, der andere kann nicht mehr und der dritte streitet mit dem anderen. Jetzt fragen sie uns um Hilfe. Ich hole sofort Verbandzeug heraus und verarzte den Patienten. Nach einem kurzen Gespräch gehen wir weiter. Kein Dank, kein Kommentar, nichts. Ich koche innerlich, was mich aber auch gleichzeitig anspornt, den Gipfel zu erklimmen.

Gipfelkreuz in Sicht

Wir geben Gas, weil wir auch merken, dass das Wetter sich dreht. Jeder kämpft für sich, mal ist der eine am Führen, mal der andere, doch immer in einem gewissen Abstand, aber doch sichtbar für den anderen. Und dann sehen wir schon aus der

Ferne das Gipfelkreuz. Jetzt wird mein Optimismus noch größer. Ich kämpfe und kämpfe, jeder Schritt wird zur inneren und äußeren Herausforderung. Dann endlich, die letzten Schritte und wir haben Bergfest. Glücklicherweise am Gipfel angekommen, trinken wir unseren obligatorischen Gipfelschnaps. Er wärmt und belohnt für eine harte Tour. Doch der Himmel verspricht nichts Gutes. Wir machen kurz Pause und gehen sofort weiter. Schnellen Schrittes, aber doch konzentriert steigen wir ab. Und da sind sie wieder. Von Ferne kann man sie schon erkennen. Unsere drei Freunde, die drei Drängler. Sie sind ausgelaugt, sind nicht zum Gipfel gekommen, sie haben sich zu viel zugemutet. Sie sind vor uns, und wir drücken von hinten aufs Tempo. Das Tempo wird immer höher, wir laufen fast schon.

Rascher Abstieg

Viele lachen immer, wenn ich sage: Man kann ein Wetter riechen! Und dieser Geruch ist einmalig. Metallisch, gefährlich auf der Zunge. Und dieses Mal riecht es wieder so. Und dann

Aufrichtiger Dank

Im Tal angekommen, kann ich mir es aber nicht verkneifen, dem Drängler, der nicht mehr konnte, zu sagen: „Langsam kommt man auch ans Ziel!“, und zeige ihm unser Gipfelfoto. Er nickt und sagt nichts. Mein verarzteter Patient merkt, dass ich innerlich koche, weil er anscheinend jetzt erst realisiert, dass er sich nicht bedankt hat. Er greift in die Tasche und zieht zwei kleine Schnapsflaschen aus seinem Rucksack. Dankend überreicht er mir diese, und ich schüttele ihm die Hand. In diesem Moment geht der Vater mit seinem Sohn an uns vorbei, nickt uns zu und klopft seinem Sohn auf die Schultern. Auch der Sohn hat gelernt, dass man nie aufgeben sollte und irgendwie sieht man ihm an, dass er stolz auf seine Leistung ist.

So wünsche ich Ihnen, liebe LICHT-Leser/innen, dass Sie immer trocken an Ihre Ziele kommen, den Optimismus auf Ihrem (Lebens-)Weg nicht verlieren, und denken Sie immer daran: „Langsam kommt man auch ans Ziel!“



Langsam ans Ziel gelangt und jetzt überglücklich

vor unserer Fünf-Mann-Truppe ein Vater und sein Sohn. Der Sohn ist ebenfalls kaputt, aber die Dynamik der Gruppe steckt ihn an. Er gibt Gas und strengt sich an, ebenfalls mit uns ins Tal zu kommen. Und da passiert's: Ein Baumstumpf, ich hüpfte drüber und rutsche aus. Ein paar Kratzer hier, ein paar Schürfwunden da, aber ich stehe sofort auf, schaue mich kurz von oben nach unten an und gehe weiter meinen Weg. Ich sage mir: Wir kommen sicher

ans Ziel. Alle zusammen, auch wenn ich die Drängler immer noch nicht leiden kann. Von weitem sieht man schon das Dorf, von dem die Drängler und auch wir gestartet sind. Hier und da tröpfelt es schon. Aber wir schaffen es, völlig verschwitzt, jedoch glücklich sind wir angekommen. Ich hätte nie gedacht, dass wir so viele Höhenmeter an einem Tag schaffen, vor allem im Zwischenteil dachte ich, mir geht es so wie dem einen der drei Drängler.

Leo Schlamp-Schmidbauer lebt in Wien, Österreich, und ist angehender Steuerberater und Wirtschaftsprüfer



Unsere LICHT-Aktion 2014 unterstützt das Projekt „Aktion Licht-Blicke“ der Sales-Oblaten für Straßenkinder im afrikanischen Ghana. Bisher wurden bereits mehr als 9000 EUR gespendet, worüber sich aller Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter sehr freuen. Von den beiden Verantwortlichen für das Projekt, P. Bernd Heisterkamp OSFS und P. Konrad Lienhard OSFS, erreichte uns ein Dankesbrief, in dem die beiden ihre Freude über Ihre Spenden ausdrücken und darüber berichten, welche Lichtblicke das Projekt in Zukunft den Kindern in Ghana bieten möchte.

Sagt der kleine Junge: „Manchmal lasse ich meinen Löffel fallen.“ Sagt der alte Mann: „Ich auch.“

Sagt der kleine Junge: „Ich weine viel.“ Der alte Mann nickt: „Ich auch.“

„Aber das Schlimmste ist“, sagt der kleine Junge, „viele Erwachsene schenken mir keine Beachtung.“

Und er fühlt die Wärme einer schrumpeligen alten Hand. „Ich verstehe dich“, sagt der alte Mann.

Liebe Wohltäter

Durch die Ordenszeitschrift „LICHT“ haben wir uns in diesem Jahr über eine Reihe weiterer Wohltäter für die Aktion Lichtblicke Ghana freuen dürfen. Schon gehen wir dem Jahresende entgegen und die Vorstellung unseres Projektes bei „LICHT“ neigt sich

Der kleine Mann und der alte Mann

Licht-Aktion 2014 für Straßenkinder in Ghana

dem Ende zu. Soll es das gewesen sein? Für uns sicher nicht! Und wir hoffen, für Sie auch nicht!

Beachtung schenken

Unsere Gedanken gehen schon auf Weihnachten zu. Wem sollen wir was schenken und wem wollen wir eine besondere Freude bereiten? Wie sagt doch der kleine Junge in der Geschichte: Viele

Erwachsene schenken mir keine Beachtung. Das können auch immer noch viele Straßenkinder auf der Welt sagen. Sie schlafen unter Brücken, haben kein Zuhause und wissen nicht, was der neue Tag ihnen bringt und ob sie überhaupt etwas zu essen haben werden. Sie alle warten darauf, ob ihnen jemand Beachtung schenkt. Sie sollen aber durch uns erfahren, dass es so nicht

„Für Kinder in Ghana“



Wenn Sie den Kindern in Ghana helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, LIGA-Bank Eichstätt (BLZ 750 903 00) Kontonummer: 10 760 23 08 BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60750903000107602308

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Ghana“, Raiffeisenbank für NÖ/Wien (BLZ 32000) Kontonummer: 96-02.747.962 BIC: RLNWATWW; IBAN AT98 3200 0096 0274 7962



DANKE sagen diese Kinder aus Ghana

bleiben muss. Sie sollen spüren, dass wir sie wie der alte Mann in der Geschichte „verstehen“.

Bleiben Sie mit im Boot

Momentan bauen wir auf dem erworbenen Gelände zwei Häuser, jeweils eines für Jungen und eines für Mädchen. Die Obdachlosigkeit dieser Jungen und Mädchen soll uns eben nicht egal sein. Wir wollen das Evangelium als

Herausforderung ernst nehmen. „Er kam in sein Eigentum, doch die Seinigen nahmen ihn nicht auf“, diese Botschaft darf uns nicht kalt lassen, denn wir sind



Schlaf- und Wohnhaus auf dem Gelände des Zentrums in Ayikuma

seine Zeugen. Wir möchten Sie am Ende der Aktion bei „LICHT“ geradezu anflehen und Sie bitten, uns weiterhin Ihre Treue zu schenken. Bleiben Sie mit uns im Boot der Nächstenliebe, im Boot der Aktion Lichtblicke Ghana, damit diese jungen Menschen nicht wie der Junge in der Geschichte so viel weinen müssen.

In einem Kirchenlied heißt es: „Hände, die schenken, erzählen

von Gott. Sie sagen, dass er mich erhält. Hände, die schenken, erschaffen mich neu, sie sind der Trost dieser Welt.“ Wie wahr!

Freude statt Tränen

Machen Sie es mit uns wahr, dass sich die Tränen in Freude verwandeln und dass diese jungen Menschen ein gutes Zuhause finden.

So kann Weihnachten kommen. Feiern wir in diesem Sinne miteinander!

Es ist kein sinnloses Fest.

Wir danken Ihnen aus ganzem Herzen. ■

*Ihre P. Konrad Lienhard OSFS
und P. Bernd Heisterkamp OSFS*



Für weitergehende Informationen und Kontakt sind Sie herzlich dazu eingeladen, sich zu informieren, zu fragen und/oder bei uns mitzumachen.

*Sie finden uns unter:
www.aktion-lichtblicke.de
Mail: projektleitung@aktion-lichtblicke.de*

*Anschrift:
P. Bernd Heisterkamp OSFS
Busdorfwall 28
33098 Paderborn
Tel: 00 49 (0) 52 51 18 77 18*



Von klein an bemühen sich unsere Kinder um eine gute Bildung

1234,5 km
Hospital de Orbigo
Freitag 28.10.11

Immer weiter – bis zum Ende?

P. Ferdinand Karer OSFS

Heute hat sich wieder einmal die Sonne gezeigt. Eine echte Entschädigung für die nassen Tage zuvor und die vielen schlaflosen Stunden letzte Nacht.

Ich schwor mir, in keine Alberge mehr zu gehen, sondern für den Rest Hostals zu finden. Nun sitze ich in einem Ort, den anzupeilen ich gar nicht vorhatte. Den gesamten Tag ging ich parallel zur Nationalstraße, zwar auf einem Feldweg, aber mit fürchterlichem Verkehrslärm. Ich ärgerte mich in meinem Gehen, bin aber jetzt froh, obwohl ich wieder in einer Alberge gelandet bin. Sehr gepflegt und das Glück, das mit mir bis jetzt nur zwei Personen da sind. Die Chancen auf eine ruhige Nacht steigen.

Denke heute immer wieder an Leon, wo ich gestern war. Ich wusste nicht, dass dort der heilige Isidor begraben liegt. Denke an meinen bereits verstorbenen Mitbruder, P. Isidor Fecher, der mir in meiner Wiener Studienzeit, damals war er noch Provinzial, ein väterlicher Begleiter war. Hin und wieder gingen wir zwischen Oper und Stephansdom die Kärntner Straße auf und ab, dort, wo unzählige Touristen sich tummeln, und hatten die tiefsten und ehrlichsten Gespräche. Da war ungeheure Ruhe und Konzent-

ration inmitten von sehr lauten Touristen. Seltsam, mitten im Rummel große Lebensfragen zu besprechen. Er lehrte mich, ein bisschen mehr zu vertrauen. Er gab mir viel Selbstwert, brachte immer wieder Ruhe in mein Leben.

Leider wird die königliche Basilika, wo der heilige Isidor in einem Schrein begraben liegt, gerade renoviert, und so gibt es viel Baulärm.

Dennoch setze ich mich und versuche, ein wenig ruhiger zu werden, so wie damals in der lauten Kärntner Straße. Irgendwas treibt mich – warum bin ich noch durch die Stadt gehasht, obwohl ich doch schon gut 30 km gegangen bin.

Es ist so schwer, ruhig zu werden. Irgendwie bräuchte ich jetzt einen P. Isidor, der mich im sanften Zuhören ruhig werden lässt, der mir ohne große Gebärden Worte mitgibt, die ich annehmen kann, die mich wieder zu einer Mitte bringen.

Hätte eigentlich gedacht, dass man nach 1200 Kilometern ganz einfach von selbst ruhiger wird, aber es tritt eher das Gegenteil ein – immer weiter und weiter. Ein Rasen im Stehen, ein Laufen im Sitzen. Und die Gedanken umrunden die Welt in einer seltenen Geschwindigkeit, Ort und Zeit entziehen sich jeder Normalität. Ich bräuchte jemanden, jemanden, der mir sagt, es ist okay, was du tust.



Eine ruhige Nacht dank einem leeren Quartier



Bei der Kirche St. Isidor kommen viele Erinnerungen auf: an einen Mitbruder und an die Kärntner Straße in Wien

Irgendwie findet in den letzten Tagen mein Denken kein Zuhause. Ich hätte gern einen Menschen an meiner Seite – so ganz einfach zum Anlehnen.

Irgendwie ist es kalt geworden und eigentlich halte ich das künstliche Gewäsch vieler Pilger nicht mehr aus. Da wird ein Camino aufrechterhalten, der so nicht mehr ganz existiert oder so auch nie existiert hat. Der Mythos Jakobsweg ist ein wenig zweifelhaft – vielleicht eh nur heute oder naja, auch die vergangenen Tage – vielleicht war es der Regen der letzten Zeit, der die Idee vom Jakobsweg davonschwemmt.

Der Jakobsweg ist natürlich für den Einzelnen, der täglich oft 30 und mehr Kilometer geht, dann in diesen lauten Albergen übernachtet und nicht ordentlich schlafen kann, durch und durch herausfordernd. Da muss es doch noch mehr geben als diese Strapazen. Wofür

tu ich das Ganze? Vielleicht kommt es noch oder sie – die Erleuchtung. Die Erwartungen der ersten Wochen haben sich nicht bestätigt. Es bleiben mir noch knapp 400 Kilometer. Was kommt da noch? Ich will keinen künstlichen Jakobsweg-Mythos. Bei fast allen Gottesdiensten zeigen sich die Priester absolut lustlos, ganz herabgekommene Versuche eines heiligen Schauspiels.

Zuhause würde ich aufstehen und gehen. Am Jakobsweg versucht man dabei zu sein – ja es das „Bueno Camino!“, das „Ultreia“, das einem immer zugerufen wird. Ich kann es nicht mehr hören.

Ja, ich gehe um des Gehens willen, der Bewegung wegen, greife hin und wieder an meine Bauchfalten, ob sie vielleicht etwas kleiner geworden sind. Das kann doch nicht der Zweck sein, ein paar Kilos abzunehmen, die ich dann in nicht

einmal einer Woche wieder mit mir herumtrage. Dazu braucht es keine 1600 Kilometer.

Irgendwie stehe ich an diesem Weg an. Ich werde ihn zu Ende gehen, weil ich es mir vorgenommen habe. Jetzt bräuchte ich einen guten Rat, einen P. Isidor. Alles, was man am Weg so an guten Sprüchen liest, geht mir im Moment fast so auf die Nerven, wie die auffällig vielen Hakenkreuze, die man in Spanien sieht. Wo endet dieser Weg? ■

P. Ferdinand Karer ist Oblate des heiligen Franz von Sales und Leiter des Gymnasiums Dachsberg, Oberösterreich



Im Rahmen der Provinzversammlung, die vom 7. bis zum 8. August 2014 im von den Sales-Oblaten geführten Gymnasium in Fockenfeld bei Konnersreuth, Bayern, stattfand, wurde Thorsten Rabel, ein ehemaliger Fockenfelder Schüler, in das Postulat aufgenommen. Das ist der erste Schritt in die Gemeinschaft der Oblaten des heiligen Franz von Sales. Dem Festgottesdienst, bei dem dieses freudige Ereignis gefeiert wurde, stand P. Dominik Nguyen vor.

Spezifisch für Sales-Oblaten

In seiner Predigt stellte er sich die Frage, was eigentlich den Sales-Oblaten von anderen Ordensgemeinschaften unterscheidet. Er entdeckte diesen Unterschied in der Biografie des heiligen Franz von Sales. Er war ein Heiliger, der einfach liebte und damit das Gewöhnliche und Alltägliche zum Außergewöhnlichen machte. „Er war normal“, so der Prediger, „und konnte trotzdem den Menschen durch seine lebenswürdige und herzliche Art einen besonderen Tiefgang vermitteln: einen Gott, der liebt.“

Thematischer Austausch

Die Provinzversammlung findet alle zwei Jahre statt. In ihr sind alle Mitglieder der deutschsprachigen Provinz (Deutschland, Österreich, Schweiz) eingeladen, sich zu bestimmten Themen auszutauschen. Bei diesem Treffen, an dem 35 Sales-Oblaten teilnahmen, wurde zunächst die gegenwärtige Situation der Provinz bewusst gemacht: In

Das Gewöhnliche außergewöhnlich gut

Postulatsaufnahme, Provinzversammlung und Provinzkapitel in Fockenfeld



Gemeinsame Eucharistiefeier bei der Provinzversammlung

welchen Apostolaten wirken die Sales-Oblaten, wie ist die Altersstruktur der Mitbrüder, welchen Herausforderungen steht der Orden gegenüber. Über einzelne Themen wurde dann ausführlicher gesprochen: etwa das Engagement in der Berufepastoral, der Umgang mit den jährlichen Exerzitien und die Organisation des Gemeinschaftslebens in kleineren Gemeinschaften. Schließlich wurden Ideen gesammelt, wie sich die Sales-Oblaten im von Papst Franziskus ausgerufenen Jahr der Orden 2015 einbringen könnten.

Feier der Jubilare

Traditioneller Abschluss der Provinzversammlung war auch

in diesem Jahr ein gemütliches Grillfest, bei dem alle Geburtstags-, Profess- und Priesterjubilare geehrt und gefeiert wurden.

Anstehende Entscheidungen

Am nächsten Tag, dem 9. August 2014, schloss sich auch noch eine Zusammenkunft des Provinzkapitels an, dem obersten gesetzgebenden Gremium einer Ordensprovinz, da einige Entscheidungen über Änderungen der Provinzstatuten notwendig waren. Dabei ging es um Verbesserungen bzw. Vereinfachungen für die Wahl des Provinzials und der Delegierten des Provinzkapitels, sowie um die Struktur und die Aufgaben der Provinzkonferenz bzw. des Hausrates. ■

Am 11. September 2014 wurde Thorsten Rabel in das Noviziat der Sales-Oblaten aufgenommen. Die Feier fand in der Pfarrkirche Franz von Sales in Wien im Rahmen einer Vesper um geistliche Berufungen statt, zu der die Sales-Oblaten regelmäßig einladen. Im Ritus der Noviziatsaufnahme wurden Thorsten Rabel das Geistliche Direktorium des heiligen Franz von Sales und die Satzungen der Kongregation von seinem Novizenmeister Br. Hans Leidenmühler ausgehändigt, damit er prüfe, ob seine persönliche Berufung mit der Spiritualität der Ordensgemeinschaft übereinstimmt.

Thorsten Rabel wurde 1994 in Landshut, Bayern, geboren.

Noviziatsbeginn

bei den Sales-Oblaten



Aufnahme ins Noviziat: (von links) Novizenmeister Br. Hans Leidenmühler, und Novize Thorsten Rabel

Seinen Weg zu den Sales-Oblaten fand er durch das von ihnen geleitete Gymnasium in Fockenfeld bei Konnersreuth in Bayern, das er

von 2007 bis 2011 besuchte und erfolgreich mit dem Abitur abschloss. Wir wünschen ihm Gottes Segen für sein Noviziatsjahr. ■

Das Fest Kreuzerhöhung am 14. September erhielt für die Schwestern der Heimsuchung Mariens in Zangberg, Bayern, 2014 eine besondere Note: An diesem Sonntag feierten sie nämlich die Ewige Profess ihrer Mitschwester Teresa Schmidt. Nach fünfjähriger Ausbildungszeit versprach sie, Jesus Christus für immer als Heimsuchungsschwester nachzufolgen.

In ihrer Einladung zitierte sie einen Satz des heiligen Franz von Sales: „Jesus Christus hat am Kreuz sein Herz und seine Liebe dahingegeben aus Liebe zu uns! Wie sollen wir da nicht auch unser Herz und unsere Liebe auf seinem Altar hingeben aus Liebe zu demjenigen, der uns so sehr geliebt hat?“

Pater Herbert Winklehner, der Regionalassistent der deutsch-

Ewige Profess

bei den Heimsuchungsschwestern



Schwester Teresa (2. Reihe, 3. v.li.) inmitten ihrer Mitschwestern

sprachigen Föderation des Heimsuchungsordens, betonte daher in seiner Predigt: „Wer von der Liebe Gottes im Herzen berührt wurde, der hält diese Liebe nicht für sich, sondern möchte, dass

auch andere diese Liebe spüren.“ Genau darin bestehe die wesentliche Aufgabe all jener, die sich Salesianerinnen oder Salesianer nennen: Gottes Liebe in der Welt erfahrbar machen. ■

Vor fünfzig Jahren, am 16. Juni 1964, wurde das Säkularinstitut des heiligen Franz von Sales als Säkularinstitut diözesanen Rechts kirchlich anerkannt. Am 3. September 2014 feierte die deutschsprachige Gruppe der internationalen Gemeinschaft ihr „Goldenes Jubiläum“ im Exerzitenhaus St. Paulus in Leitershofen bei Augsburg, Bayern. Als Gäste waren auch Vertreterinnen und Vertreter der Schwestern der Heimsuchung Mariens (Salesianerinnen) und der Oblaten des heiligen Franz von Sales (Sales-Oblaten) gekommen.

Anwesend waren unter anderem die Föderationsoberin der deutschsprachigen Föderation der Heimsuchung, Schwester Lioba Zezulka OVM, sowie der Generalobere der Oblaten des heiligen Franz von Sales, P. Aldino Kiesel OSFS, und der Provinzial der deutschsprachigen Provinz der Oblaten, P. Thomas Vanek OSFS. Zwei Festvorträgen thematisierten die Aufgaben eines Säkularinstituts in der heutigen Zeit. Abgeschlossen wurde der Festtag mit einer Eucharistiefeier unter der Leitung des derzeitigen Generalassistenten des Instituts, P. Konrad Eßer OSFS.

Gottes Nähe spürbar machen

Mit Hilfe der Emmaugeschichte erläuterte P. Hans-Werner Günther OSFS, Geistlicher Assistent des Säkularinstituts in Bayern, einige wesentliche Elemente im Leben des Säkularinstituts für die Zukunft: Miteinander Unterwegssein mit Jesus Christus, der sich im Sakrament der Eucharistie

Mitten in der Welt mit dem Herzen denken

Säkularinstitut des heiligen Franz von Sales seit fünfzig Jahren kirchlich anerkannt



Festgottesdienst im Exerzitenhaus St. Paulus in Leitershofen bei Augsburg, Bayern

zu erkennen gibt. Diese „Nähe Gottes“ mitten in der Welt spürbar werden zu lassen, bezeichnete P. Günther als eine der wichtigsten Aufgabe des Säkularinstitutes.

Herz statt reiner Logik

Ein Plädoyer für das „Herz“ stand im Mittelpunkt des Vortrages von Helmut Enzenberger, Schulseelsorger von Neumarkt/Oberpfalz, Bayern. Weniger ein „mechanistisches Denken“, in dem alles nur auf Funktion, Planung und Leistung ausgerichtet ist, ist heute gefragt, sondern mehr die Intuition und Empathie, Visionen und Einfühlungsvermögen, also mehr „mit dem Herzen denken“ als nur mit dem Kopf. In der Lehre des

heiligen Franz von Sales sah der Referent dieses „denkende Herz“ hervorragend beschrieben.

Segen von Papst Franziskus

Zum Abschluss des Tages fand ein Festgottesdienst unter der Leitung des Geistlichen Assistenten des Säkularinstituts, P. Konrad Eßer, statt. Dieser wies in seiner Predigt darauf hin, dass es Aufgabe eines Säkularinstitutes sei, durch das Leben in der Welt Zeugnis für die Liebe Gottes zu geben, Gottes Liebe sichtbar zu machen unter den Menschen. Dafür wünschte er allen Mitgliedern und Assoziierten Mitglieder des Säkularinstitutes Mut und Kraft. Am Ende des Gottesdienstes, der

von Maria Frauenknecht (Orgel) und Helmut Enzenberger (Trompete) musikalisch hervorragend gestaltet wurde, überreichte der Generalobere der Sales-Oblaten, P. Aldino Kiesel, der extra aus Rom zu diesem Festtag angereist war, der Generalleiterin des Säkularinstituts, Frau Angela Haucke, ein besonderes Geschenk, nämlich den apostolischen Segen von Papst Franziskus aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Instituts.



Generalleiterin Angela Haucke (mitte) verliest den apostolischen Segen von Papst Franziskus. Im Hintergrund von links: Generaloberer P. Aldino Kiesel OSFS, P. Konrad Eßer OSFS und Provinzial P. Thomas Vanek OSFS

Alles begann vor 75 Jahren

Die Geschichte des Säkularinstituts des heiligen Franz von Sales begann schon vor 75 Jahren. 1939 gründete P. Franz Reisinger OSFS (1889-1973), der damalige Provinzial der Oblaten des heiligen Franz von Sales, in Wien einen Gesprächskreis von Frauen, deren Wunsch es war, inmitten

der Welt ein christliches Leben zu führen. Die Mitglieder des Säkularinstituts verpflichten sich auf ihre Weise, in Armut Ehelosigkeit und Gehorsam zu leben. Außer den rund 80 Schwestern, die das Gelübde ablegen, gehören auch assoziierte Mitglieder (Frauen ohne Gelübde) zum Säkularinstitut. Geistlicher Mittelpunkt der Gemeinschaft ist die Spiritualität des heiligen Franz von Sales,

Derzeit gibt es das Säkularinstitut des heiligen Franz von Sales in Deutschland (Diözesen Aachen, Eichstätt, Essen, Rottenburg-Stuttgart), Österreich (Erzdiözese Wien und Diözese Gurk-Klagenfurt), USA, Namibia und Brasilien. Weitere Informationen findet man im Internet unter der Adresse www.saekularinstitut-franz-von-sales.de.

P. Herbert Winklehner OSFS

BESTELLSCHEIN

JA, ich bestelle die Zeitschrift **Licht** zum Bezugspreis von
 ___ EUR 15,50 / sFr 26,- (inklusive Porto) pro Jahr.

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein **Licht**-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf
 ___ zu meinen Kosten an:

Name/Vorname: _____

Straße: _____

Postleitzahl/Ort: _____

Datum/Unterschrift:

- Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
 Ich möchte für LICHT werben und benötige ___ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H. Winklehner
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken
der verstorbenen
Licht-Leserinnen und Leser:**

BERGEN: Meitingner, Michael;
GOLDBACH: Fäth, Johanna;
GRÄFELFING: Böttiger, Marianne;
GROSSOSTHEIM: Neubeck,
Lidwina;
KLINGENBERG: Reinhart, Grisel-
dis;
LINNICH: Wüllenweber, Willi;
SCHWÄBISCH GMÜND: König,
Gertrud;
SCHWEINFURT: Sr. Wilhelma
Nicklaus;
STUTTGART: Kästle, Annelore;

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

**Die Auferstehung Christi gibt
Sinn und Leben
jedem Geschöpf, das der Vater
geschaffen und im Blick auf Ihn
und durch Ihn gestaltet hat.**

Carlo Caretto

**Licht - Die Salesianische Zeitschrift
Impressum**

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz
von Sales – Deutschsprachige Provinz
(Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Herbert Winklehner (Chefredakteur);
Raymund Fobes;
Br. Georg Okon

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1,
D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag,
D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich.

Jahresabonnement: EUR 13.- / SFr 22.- (zzgl. EUR 2,50 / SFr 4.- Versand)
Einzelheft: EUR 2,30 / SFr 3,80 (zzgl. Versand). Abbestellungen gelten für das

Ende des Jahrganges. Höhere Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.


Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

DEUTSCHLAND/ÖSTERREICH:

Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 30 10, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14;
SCHWEIZ: Aargauische Kantonbank,
Konto 16 5.002.623.12 Konto-Korrent

Fotos (Seite): Archiv Franz-Sales-Verlag (5,6,17,26-29); Raymund Fobes (19); Heinrich Frauenknecht (30); Bernd Heisterkamp (22,23); Ferdinand Karer (24,25); Sabine Meyer/pixelio.de (12); Leo Schlamp-Schmidbauer (21); Dietrich Schneider/pixelio.de (15); Rainer Sturm/pixelio.de (8); Thorben Wengert/pixelio.de (11); Martina Würzburger (Titel)



**„Ich wünsche Ihnen ein Jahr der
Treue, der Einheit, der Liebe,
denn damit hat man alles.“**

Léonie Franziska Salesia Aviat (1844-1914)

Licht - Die Salesianische Zeitschrift



Andrea Riccardi
**Franziskus –
 Papst der
 Überraschungen**
 264 Seiten,
 gebunden,
 EUR 19,90
 Echter Verlag



Helmut Krätzl
Brot des Lebens
 176 Seiten,
 gebunden,
 farbig,
 EUR 19,95
 Tyrolia Verlag



Paul Werner
 Scheele
**Licht – Leben –
 Liebe**
 251 Seiten,
 broschur,
 EUR 14,80
 Echter Verlag

Wahrlich: Franziskus ist ein Papst der Überraschungen. Andrea Riccardi, Professor für Zeitgeschichte an der Universität in Rom, fasst das deutlich zusammen. Er eröffnet einen Zugang zum Leben, Glauben und Denken des Papstes und zeigt auf, welche Antworten er als Bischof von Buenos Aires und in seinem ersten Jahr als Bischof von Rom auf die Krisen und für die Zukunft der Kirche gibt. Im Mittelpunkt steht das Evangelium, die Option für die Armen und eine Kultur der Begegnung.

Der emeritierte Wiener Weihbischof Helmut Krätzl ist seit sechzig Jahren Priester. Hier beschreibt er seinen Weg mit der Eucharistie. Es sind sehr persönliche, aber auch theologisch fundierte Gedanken über die Quelle und den Höhepunkt des Christentums. Er geht auch nicht aktuellen Diskussionen aus dem Weg, wie etwa der Frage der Zulassung zur Kommunion wiederverheirateter Geschiedener. Krätzl ist ein großartiges Buch gelungen, das uns den Wert der Eucharistie erklärt und näher bringt.

Licht, Leben, Liebe ... drei zentrale Begriffe des Christentums. Sie stehen im Mittelpunkt dieses Buches des ehemaligen Bischofs von Würzburg, in dem er die wesentlichen Themen des Glaubens zusammenfasst: Jesus Christus, Dreifaltigkeit, Kirche und die Gnaden des Christseins. Schön ist, dass er auf den letzten Seiten auch den heiligen Franz von Sales zu Wort kommen lässt, und zwar im Zusammenhang mit der göttlichen Liebe, die sich uns in der Ewigkeit ganz schenken wird.



Ein Kartäuser
**Die Spiritualität
 der Großen Stille**
 96 Seiten,
 broschur,
 EUR 8,90
 Vier Türme Verlag



Peter Abel
Taufe ist Leben
 94 Seiten,
 broschur,
 EUR 8,90
 Vier Türme Verlag



Paul J. Kohtes
Meister Eckhart
 136 Seiten,
 zweifarbig,
 gebunden,
 EUR 12,99
 Patmos Verlag

Ein Kartäuser, nämlich der Schweizer Jean-Baptiste Porion (1899-1987), berichtet über die Tradition seiner Ordensgemeinschaft. Das ist jedoch nicht der Hauptzweck dieses Buches. Ihm geht es viel mehr um eine Einführung in das Gebet in einer ganz einfachen, auf nur wenige Worte der Bibel und geistlicher Schriftsteller reduzierten Form. Das Ziel dabei ist das einfache Dasein vor Gott, das keine Worte mehr braucht, das Hören auf die Gegenwart Gottes im leisen Säuseln des Windes.

Im Prolog der Regel des heiligen Benedikt von Nursia entdeckt Peter Abel, Leiter der Arbeitsstelle für pastorale Fortbildung im Bistum Hildesheim, wesentliche Elemente zum Verständnis der Taufe. Er beschreibt das Getauftsein als Lebenshaltung, die das ganze Leben durchdringt. Sein Buch bietet einen Einblick in die benediktinische Spiritualität ebenso wie eine Hinführung dessen, was Taufe bedeutet und wie aus diesem fundamentalen Sakrament heraus der Glaube gelebt werden kann.

Eines ist klar: ein Buch über Meister Eckhart, wie der Titel behauptet, wird hier nicht geliefert. Es ist höchstens ein Buch von Gedanken des Autors, der diese jeweils mit einem Eckhartschen Zitat überschreibt. Ob das empfehlenswert ist, weiß ich nicht. Manche Gedanken sind durchaus nachdenkenswert, manche aber kann man problemlos auch überlesen. Der Autor jedenfalls meint, er hätte 33 Tore zum guten Leben gefunden. Ich glaube, da muss er weitersuchen.

B 4577

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Léonie Aviat im

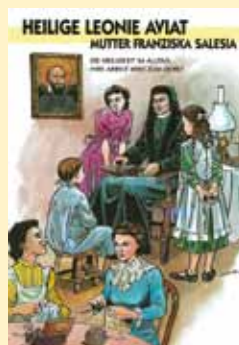


Franz-Sales-Verlag
Rosental 1 • D-85072 Eichstätt
Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35
e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Léonie Aviat. Mutter Franziska Salesia von Marie-Aimée d'Esmauges, 152 Seiten, broschur, EUR 11,40, SFr 20,70, ISBN 978-3-7721-0149-6

Léonie Aviat, eine faszinierende Frau, geprägt vom Geist des hl. Franz von Sales, stellt sich vorbehaltlos für ein großes Werk zur Verfügung. Sie wird zur Gründerin der Oblatinnen des hl. Franz von Sales. Zu ihrer Berufung kommt sie durch eine treue Interpretin des Heiligen, Mutter Maria-Salesia Chappuis. Unterstützt und geführt wird sie von Louis Brisson, der mit ihr den Schwesternorden gründen sollte. Der Lebensweg und die Sendung von Mutter Aviat leuchten in diesem Buch auf und begeistern.



Heilige Léonie Aviat. Die Heiligkeit im Alltag: Ihre Arbeit wird zum Gebet von Ricardo Alvarez Ferrera/Schwestern Oblatinnen, 40 Seiten, broschur, Editions du Signe, EUR 5,00, SFr 8,00, ISBN 2-7468-0557-X

Ein Comic über das Leben der heiligen Léonie Franziska Salesia Aviat, das die wesentlichen Stationen ihres Lebens schildert – so die Gründung der Oblatinnen des heiligen Franz von Sales und ihre Sorge um junge Mädchen im Kindergarten- und Schulalter. Das Buch empfiehlt sich vor allem für Kinder und Jugendliche, die diese Heilige und ihren interessanten Lebensweg kennenlernen wollen.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de